



# Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke · Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X · Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

54. Jahrgang · Juli 2002

3

## Zwangsarbeit – Aufarbeitung – Aufbauarbeit

### Möglichkeiten eines pharmazeutischen Unternehmens gegen das Vergessen und für die Zukunft

→ Von Sabine Bernschneider-Reif, Darmstadt ←

Die Grundthematik „Zwangsarbeit“ ist in ihren Phänomenen und Entwicklungslinien schwierig und komplex. Sie bedarf einer umfassenden und differenzierten Bearbeitung durch die „scientific community“, will man ihr auch nur annähernd gerecht werden. Obgleich in neuerer Zeit einiges zum Thema veröffentlicht wurde, soll hier eine kritische und quellengestützte Untersuchung vorgestellt werden. Dabei wird die Beziehung von Pharmazie zum Staat zunächst in der Vergangenheit betrachtet, und es wird so eine Zeit analysiert, die vor allem dann in Gegenwart und Zukunft wirkt,

wenn durch zunehmende Erkenntnis die Distanz schwindet. Bei der „Zwangsarbeit“ im zweiten Weltkrieg handelt es sich um ein international wichtiges Thema, wobei die „Internationalität“ sich retrospektiv primär in der negativen Begrifflichkeit des Verbrechens an Menschen fremder Nationalität manifestiert. Es muss deshalb gelingen, über diese Auseinandersetzung in der Gegenwart positives Tun anzuregen. Im zweiten Teil soll deshalb ein Kooperationsprojekt über Grenzen hinweg vorgestellt werden, das versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden.

## → EDITORIAL ←

Die Biennale der DGGP in Karlsruhe war ein voller Erfolg! Sie zeigte einmal mehr, dass die Pharmaziegeschichte einen wissenschaftlich hohen Standard aufweist, begeisterter Nachwuchs weiter forschen will und die Publikationen der Gesellschaft internationale Anerkennung finden. Dies schlägt sich auch in der Zeitschrift „Geschichte der Pharmazie“ nieder, die Ihnen in dieser Ausgabe Themen aus den verschiedensten Bereichen, von „Jungforschern“ und „Altmeistern“ verfasst, darbietet. Vor allem aber muss der erste Band der von der Gesellschaft 2001 herausgegebenen „Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte“ gelobt

werden: Die von Julian Paulus und Katja Schmiederer erarbeitete Bibliographie „Die Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927–2000“, die sich als überaus hilfreich bei pharmaziehistorischen Untersuchungen erweist. Aber auch der in der Offizin tätige Apotheker wird hier vielfältige Anregungen finden, denn was zunächst als spröde Titelsammlung erscheint, bietet dank der hervorragenden Indices Einblicke in die Vergangenheit und Parallelen zur Gegenwart. Es wäre daher wünschenswert, wenn eine ebenso gut erarbeitete Bibliographie der in den Fachzeitschriften seit dem Ende des 19. Jahrhunderts

erschienenen pharmaziehistorischen Studien erarbeitet werden könnte – eine Aufgabe, die angesichts der heutigen elektronischen Möglichkeiten durchaus zu bewältigen wäre. Zu diesem Themenkomplex zählt auch der in dieser Ausgabe erscheinende Aufruf, an dem dritten Ergänzungsband der „Deutschen Apotheker-Biographie“ mitzuarbeiten, Daten zu liefern und Hinweise zu geben. Helfen Sie uns, die Geschichte unseres Berufes zu sichern, um die Zukunft gestalten zu können.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke und  
Christoph Friedrich





Abb. 1: Ankunft der Frauen.

Die Einbindung der Industrie in die Organisationsstrukturen des staatlichen Systems in Deutschland zwischen 1942 und 1945, der gesteuerte Einsatz osteuropäischer Zwangsarbeiter, der für die Aufrechterhaltung kriegswichtiger Produktionen von entscheidender Bedeutung war, soll am Beispiel der Firma Merck Darmstadt beleuchtet werden. Anhand der Archivalien im Merck-Archiv ließen sich die Lebensumstände und Arbeitsbedingungen in Labors und Produktionsbetrieben objektiv rekonstruieren, die auch einen Eindruck des Gefährdungspotenzials vermitteln. Als Quellen dienten Jahresberichte von Fabrikbetrieben<sup>1</sup>, Personal- und Sozialakten<sup>2</sup>, Lohnlisten<sup>3</sup>, Direktionsprotokolle<sup>4</sup>, Fotos und eine namentliche Aufstellung der Zwangsarbeiter, die 1947 an das Polizeipräsidium Darmstadt ging<sup>5</sup>.

In diesen Berichten wird der Ausländereinsatz vorwiegend als „sozialtechnisches“ Problem behandelt, so dass die Gefahr bestand, andere wichtige Fragestellungen zu vernachlässigen. Um nicht zu einer einseitigen Darstellung zu kommen, wurde das Thema auch innerhalb des im Merck-Archiv laufenden „Oral-history-Projekts“ regelmäßig angesprochen. Dabei konnten Gespräche mit einer ehemaligen „Ostarbeiterin“ geführt werden, die das Unternehmen in

den 90er Jahren besuchte, sowie mit einer Volksdeutschen, die mit einem Transport junger Russinnen gekommen war und bis zum Kriegsende als Dolmetscherin gearbeitet hatte.

Bei allen Aussagen müssen die Unzulänglichkeiten, die Zeitzeugenberichten innewohnen, bedacht werden – etwa, dass der Einsatz von „Fremdarbeitern“ in der Erinnerung der Bevölkerung lange als eher beiläufige Selbstverständlichkeit auftaucht, als etwas, das nicht den Status des „Geschichtemachenden“ hatte. Diese Rezeption hat ihre Entsprechung in der Historiographie. Auch betrachtete man die Existenz von „Fremdarbeitern“ als Kontinuität geschichtlicher Verhältnisse und unter den herrschenden Umständen „verlor

das Elend der anderen seine Exklusivität“<sup>6</sup>.

Das Unternehmen hatte 1939 circa 4000 Mitarbeiter. Nachdem ein großer Teil der Belegschaft zur Wehrmacht einberufen oder andernorts zwangsverpflichtet worden war, gab es Bemühungen, diese Lücken wieder zu schließen. Zunächst wurden ab 1941 Flamen, aber auch Franzosen, Holländer und Italiener angeworben. Diese konnten sich frei bewegen und lebten mit ihren Familien in Wohnungen oder Zivilarbeiterlagern. In den Kriegsjahren ab 1942 teilte die Administration jedoch dem Werk Zwangsarbeiter zu: Hierdurch kamen 157 Russen und acht Polen, vorwiegend Frauen, zu Merck<sup>7</sup> (Abb. 1). Entscheidend für die Zuteilung war die Frage, ob die Herstellung kriegswichtiger Produkte gefährdet sei. Zu den wichtigsten Erzeugnissen zählten bei Merck etwa Eukodal<sup>®8</sup> und Scophedal<sup>®9</sup>, Glucose- und Kohletabletten, Vitaminpräparate (vor allem Ascorbinsäure) sowie diverse Chemikalien wie H<sub>2</sub>O<sub>2</sub>. Das Reichsernährungsministerium verlangte die Fabrikation von Schädlingsbekämpfungsmitteln, vorwiegend Kalkarsenat gegen Kartoffelkäfer<sup>10</sup> oder das antiparasitäre Cuprex<sup>®11</sup>.

Aus rudimentären Einzelinformationen lässt sich entnehmen, dass

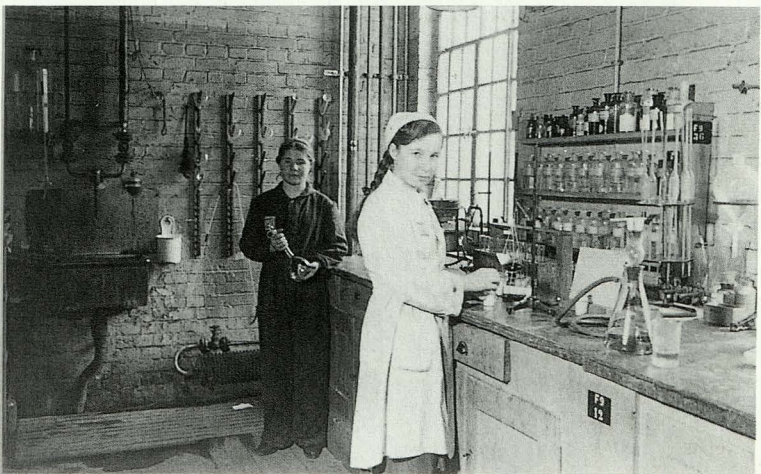


Abb. 2: Betriebs-Laboratorium F 9.



man bei Merck bestrebt war, diese Frauen nicht ideologiekonform als Untermenschen zu behandeln, sondern vielmehr versuchte, ihr Dasein so erträglich wie möglich zu gestalten – auch unter den schwierigsten Umständen ließen sich moralische Grundwerte noch einhalten. Die Werksfürsorgerinnen besprachen etwa, dass man „Schmuckgegenstände von geringem Wert für die Russinnen einkaufen [wolle], die ihnen gelegentlich des Weihnachtsfestes oder eines entsprechenden Feiertags, bei welchem Geschenke in Russland üblich sind, verteilt werden“<sup>12</sup>. Eine wesentliche Motivation dieser kleinen „Vergünstigungen“ lag darin begründet, dass man die Arbeitskraft der bald spezialisierten Mitarbeiter zu erhalten suchte.

## Einsatzbereiche

„Ostarbeiterinnen“ wurden in unterschiedlichen Bereichen eingesetzt, so etwa in den Labors zur Gehaltsbestimmung von Wasserstoffperoxid oder in der Forschung<sup>13</sup>. Hierzu hielt der damalige Forschungsleiter Dr. Otto Zima fest: „In den Laboratorien wurde ein Teil der eingezogenen Arbeiter oder Laboranten durch russische Mädchen ersetzt [...]. Sie bewährten sich hervorragend, konnten nach wenigen Wochen selbständig titrieren, Analysen ausrechnen, ja zum Teil Laborjournalen in deutscher Sprache führen. Das Verhältnis zwischen diesen Russenmädchen und uns war ein ausgezeichnetes.“<sup>14</sup>

In den Erinnerungen der Arbeiterinnen werden die Tätigkeiten in der Produktion folgendermaßen beschrieben<sup>15</sup>: „Wir haben etwas [Zucker] 3 Tage in Schüssel gekocht, dann haben wir das, was gekocht war, um zu trocknen rausgenommen und daraus ein Pulver gemacht. Wofür hat man uns nicht gesagt.“ „Ich [habe] Papier mit Reaktiven beschichtet [Kongopapier

und Lackmuspapier]; bei der Beschichtung von Kongopapiers sollte man immer mit der Schutzmaske arbeiten.“ „Ich habe am Fließband gearbeitet, habe Vitaminen und Tabletten verpackt. Wir haben sehr für Sauberkeit gesorgt, haben blaue Arbeitsmäntel und Textilhandschuhen während der Arbeit getragen.“ „Ich war [...] zuerst im Laboratorium, wo ich Hustensaft und Abtonicum [Optonikum] eingepackt habe und danach habe ich Puder für Medikamente gesiebt.“ „[Wir mussten] gelbes Pulver durchsieben [...], neben mir hat man mit dem Wasserstoffperoxid Flaschen gefüllt und ich habe

diese mit dem Paraffin und Wachs zugesiegelt.“ Weitere wichtige Einsatzgebiete waren Destillationsarbeiten, Abwiegen, Abfüllen und Verpacken in den Magazinen, Herstellung von Kartonagen, Einsatz in der Glasschwenke und für Transporte<sup>16</sup> (Abb. 3 und 4).

## Entlohnung

Nach den erhaltenen Listen erhielten die Ostarbeiterinnen ungefähr 75 % des regulären Lohns. Davon wurden Beträge für Unterkunft und Verpflegung abgezogen, so dass monatlich im Schnitt etwa 40 Mark ausbezahlt wurden. Sie leb-



Abb. 3: Ablieferung von Ascorbinsäure.



Abb. 4: Cuprex-Abfüllung.



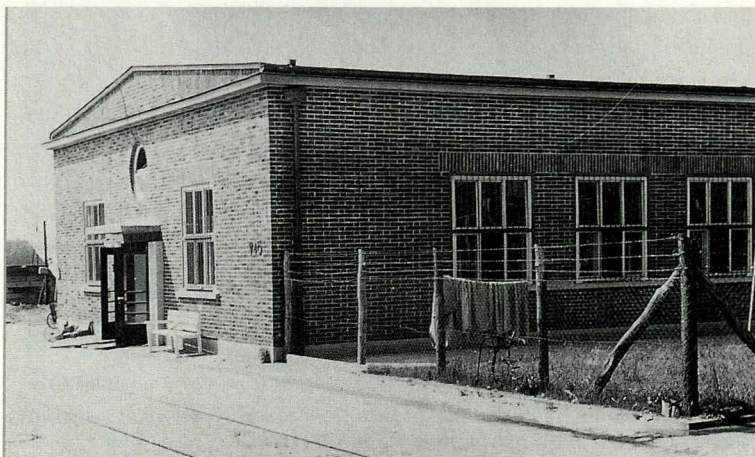


Abb. 5: Unterkunft der Ostarbeiterinnen.

ten auf dem Werksgelände in zwei Baracken, die von einem Drahtzaun umgeben und von Werksschutzleuten bewacht waren (Abb. 5). Ausgang in die Stadt durfte nur in Gruppen und unter Aufsicht gewährt werden. Dass solche Bestimmungen nicht immer restriktiv gehandhabt wurden, zeigen Schreiben wie dieses: „[Man] teilte uns mit, dass [man] zwei unserer Ostarbeiterinnen ohne Abzeichen in einem Darmstädter Kaffee gesehen hat. Ich habe [...] veranlasst, darauf zu achten, dass keine Ostarbeiterin das Werk verlassen darf, die nicht deutlich sichtbar [...] das Ostarbeiterabzeichen trägt.“<sup>17</sup>

Aus den Werksfürsorge-Berichten sind auch Details über die Versorgung zu entnehmen. Die zugewiesenen oder durch Spenden erhaltenen Kleider wurden durch die Firma instandgehalten – allerdings musste dafür bezahlt werden und es „sollen diejenigen, die sich gut geführt haben, als Erste berücksichtigt werden und sich die besseren Stücke aussuchen dürfen“. Später ist man „dazu übergegangen, den Russinnen auf ihren Wunsch statt der Röcke Hosen anzufertigen, um sie besser gegen die Kälte zu schützen“<sup>18</sup>. Viele einzelne Aussagen bezeugen die unzulängliche medizinische Versorgung und die menschliche Tragik der Verhältnisse; so wurde

„die schwierige Frage besprochen, was mit den Frauen gemacht werden soll, welche uneheliche Kinder von ausländischen Vätern zur Welt bringen.“<sup>19</sup>

#### Apothekenprojekt Belarus

Die zu diesem Thema gewonnenen Erkenntnisse waren nun sicher „historisch interessant“ und hätten für das Unternehmen Merck als Teil geleisteter Vergangenheitsbewältigung ad acta gelegt werden können. Nachdem jedoch durch die detaillierten Analysen das Schicksal der Zwangsarbeiter in der Firma sozusagen „begreifbar“ und auch „persönlich“ geworden war, kam es für Merck nicht mehr in Frage, lediglich dem Entschädigungsfond der deutschen Wirt-

schaft beizutreten. Vielmehr war das Wissen Ursache, die Bemühungen um Wiedergutmachung auf weitere Säulen zu stellen: neben der zusätzlichen persönlichen Entschädigung der ermittelten Personen ist hier das „Apothekenprojekt Belarus“ zu nennen.

In Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche soll damit eine Verbesserung der Medikalisierung in Weißrussland erreicht werden<sup>20</sup>, über das vordringliche Ziel einer Schaffung von Nuclei sozialmedizinischer Versorgung langfristig die insuffiziente pharmazeutische Versorgung in dem im Aufbau befindlichen, politisch schwierigen Staat verbessert werden. Die allgemeine medizinische Betreuung dort liegt in staatlicher Trägerschaft und ist grundsätzlich kostenfrei, allerdings müssen Patienten zum Arzt viele Dinge, auch Spritzen oder Gummihandschuhe, mitbringen. Ein Großteil der Medikamente ist nur bei Barzahlung mit Dollars zugänglich, und viele Substanzen sind überhaupt nicht erhältlich<sup>21</sup>.

In bislang drei Apotheken erhalten nun alle diejenigen Menschen kostenfrei Arzneimittel, die innerhalb der „Belarussischen Republikanischen Stiftung Verständigung und Versöhnung“ als Insassen eines Konzentrationslagers, Gettos, Gefängnisses oder als Zwangs-



Abb. 6: Erste Medikamenten-Ausgabe in der Apotheke in Brest.



arbeiter registriert sind<sup>22</sup>. Die erste Apotheke wurde 1998 in Minsk eröffnet, die zweite im Jahr 2000 in Vitebsk und im Juli 2001 konnte eine dritte Apotheke in Brest eingerichtet werden<sup>23</sup> (Abb. 6). Die Offizin der Apotheke in Brest wurde in einem kleinen Raum eines neuropädiatrischen Zentrums untergebracht. Die Verhandlungen, die dem Unternehmen vorausgegangen waren, ließen erahnen, wie auch humanitäre Hilfe in diesem Land von Entscheidungen diverser Komitees abhängig ist und unter der Komplexität der Verhältnisse leidet. Eine Apothekerin und eine Ärztin verwalten die Arzneimittelabgabe. Patienten erhalten für den Hausarzt eine Liste verfügbarer Medikamente, der Arzt stellt einen Ausweis aus, über den die Arzneimittel für einen begrenzten Zeitraum in der Apotheke abgegeben werden. Notwendig sind für das Patientenkollektiv vor allem Analgetika und Antirheumatika, Antibiotika, Hormone, Herz-Kreislauf-Therapeutika wie Bisoprolol, Nifedipin, Captopril aber auch Multivitamin/Mineralstoff-Präparate. Berichte aus der Stiftung in Minsk zeigen, dass die Menschen hierfür weite Wege auf sich nehmen. Diese Darstellung kann nicht mehr als ein Denkanstoß sein. Dennoch zeigt sie besonders eindrücklich, wie das von der pharmaziehistorischen Forschung gegebene Interpretationsangebot für aktuelle Initiativen eines Unternehmens der chemisch-pharmazeutischen Industrie genutzt werden kann, wie in internationaler Kooperation mit offiziellen Stellen der der Pharmazie immanente Auftrag des Heilens erfüllt wird. Es ist dies auch einmal mehr eine Bestätigung für Aktualität und Notwendigkeit pharmaziegeschichtlicher Forschung.

#### Anmerkungen und Literatur

<sup>1</sup> Vgl. etwa Merck Archiv F3/46: Jahresberichte 1942 Bericht Betrieb F 9;

Bericht 1940, 1941 und 1942 des Betriebs F 12b: „Ab 1.7.1942 wurde wegen der für Cebion-Zucker und Kohle-tabletten zwangsläufig erforderlichen wechselweisen 10 Stunden Tag- und Nachtschicht auch eine größere Zahl (etwa 60) Ostarbeiterinnen in F 12b eingestellt“.

<sup>2</sup> Merck Archiv J 1/215 Personal-Karten Russen, Ukrainer, Volksdeutsche 1942–1945. Vgl. auch: Merck Archiv J 10/387 Protokolle zu den Besprechungen der Werksfürsorgerinnen Oktober 1942–Juni 1944.

<sup>3</sup> Merck Archiv J 10/393 Lohnlisten November 1944–März 1945.

<sup>4</sup> Merck Archiv J 10/126, J 10/485 Direktionsprotokolle 1944.

<sup>5</sup> Stadtarchiv Darmstadt ST 23/36 Nr. 1/29 Schreiben der Firma E. Merck an das Polizeipräsidium Darmstadt betreffend „Nachforschungen seitens deutscher Behörden pp. nach Angehörigen der Vereinten Nationen, anderen Ausländern und deutschen Juden“ vom 25. 08. 1947, Formular F.

<sup>6</sup> Ulrich Herbert: Fremdarbeiter, Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. 2. Auflage. Bonn 1999, S. 415.

<sup>7</sup> Fotos Merck Archiv: Album Kriegsjahre 1939–1945 der Firma E. Merck Darmstadt, aufgenommen von Georgia May

<sup>8</sup> Dihydrohydroxycodoneonhydrochlorid. Eukodal® wurde 1917 bei Merck eingeführt.

<sup>9</sup> Das 1928 bei Merck eingeführte Kombinationsmittel aus Scopolamin, Eukodal® und Ephetonin wurde zur Analgesie, Sedierung und Narkosevorbereitung gebraucht.

<sup>10</sup> Die Reichsstelle Chemie ordnete am 21. 8. 1942 Fertigungen von Merck dem „Chemischen Rüstungsprogramm“ zu. Vgl. Merck Archiv J 10/383. Vgl. hierzu auch F 3/46 Jahresbericht 1941 und 1942 Betrieb Peters F 14, S. 1: „Anfang Juli wurden die französischen Kriegsgefangenen – welche auch in Schädlingsmittel gut eingearbeitet waren – von der Firma weg nach anderen Industrien und auf das Land verpflichtet. Ein Ersatz wurde uns durch Ostarbeiterinnen [...] gegeben“. Die Produktion von Kalkarsenat betrug 1942 543 000 kg. Im Bericht Peters wird auf S. 6 weiter ausgeführt: „Da wir für die arsenhaltigen Mittel von der Reichsstelle keine Produktionsaufgabe mehr bekommen, lief die Produktion [...] erst mit dem neuen Jahr [1943] wieder an, mit nur 100 to Kalkarsenat [...] sollen die vorrätigen Rohstoffe aufgebraucht werden.“

<sup>11</sup> Lipoaffine Kupferverbindung in organischen Lösungsmitteln.

<sup>12</sup> Merck Archiv J 10/387 Protokoll der Besprechung vom 13.10.1942.

<sup>13</sup> Vgl. Merck Archiv F 3/46 Jahresberichte 1942; Bericht Betrieb F 9, S. 14:

„Seit Mitte 1942 sind auch zwei Ostarbeiterinnen im Betrieb tätig [...] teils mit Hilfsarbeiten im Laboratorium [...] Die Erfahrungen mit diesen 17jährigen Mädchen sind gut.“  
Foto: Merck Archiv Betriebs-Laboratorium F 9.

<sup>14</sup> Merck Archiv F 6 Zima [Otto]: Bericht über die Mercksche Forschung 1920–1958. Eine kritische Betrachtung. [Darmstadt] 1958, S. 36.

<sup>15</sup> Merck Archiv: Persönliche Erklärungen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen zur Überprüfung der Anspruchsberechtigung.

<sup>16</sup> Photos Merck Archiv: Album Querschnitte aus der Oberleitung III. Ihrem Oberleiter Herrn Dr. Gruschwitz zum 16. März 1943.

<sup>17</sup> Merck Archiv J10/387 Protokoll der Besprechung vom 02. 12. 1942.

<sup>18</sup> Merck Archiv J 10/387 Protokoll der Besprechung vom 24. 11. 1942.

<sup>19</sup> Merck Archiv J 10/387 Protokoll der Besprechung vom 12. 01. 1943.

<sup>20</sup> Die Wurzeln des Apothekenprojektes zur kostenlosen Versorgung überlebender NS-Opfer in Belarus reichen in die 80er Jahre zurück – aus Hessen und Nassau war eine Gruppe in einer „politischen Pilgerfahrt“ in die heutige Republik Belarus gereist, um nach Möglichkeiten eines neuen Zusammenlebens zu suchen. Zeitgleich hatte die Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung ein Projekt zur Erforschung der Zwangsarbeit in Südhessen ins Leben gerufen. Es wurden Zeitzeugen gesucht und gefunden und ansässige Firmen angesprochen – Merck war eine der wenigen Firmen, die darauf positiv reagierten. Vgl. Pressemitteilung Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 27. 07. 2001. Vgl. auch: Dorn, Fred (Hrsg): Im Labyrinth unserer Geschichte. Zwangsarbeit in Südhessen von 1939–1945. Organisationsmodelle kirchlicher Erwachsenenbildung OKE 28. Darmstadt o. J. [1983].

<sup>21</sup> Mündliche Mitteilung Fred Dorn, Darmstadt.

<sup>22</sup> Vgl. Informationsblatt der Belarussischen Republikanischen Stiftung „Verständigung und Versöhnung“ über soziale Kooperationsprojekte für überlebende Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und Unterdrückung in der heutigen Republik Belarus. Minsk 2000.

<sup>23</sup> Im Brestener Gebiet leben heute noch etwa 22 000 ehemalige Zwangsarbeiter, um Minsk 28 000 und bei Vitebsk 25 000. Bericht Belarussische Republikanische Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“ 2001.

Dr. Sabine Bernschneider-Reif  
Merck-Archiv  
Frankfurter Straße 250  
D-64293 Darmstadt



# Nur ein Drogenkasten

→ Von Wolfgang-Hagen Hein, Bad Soden ←

In den Ländern des deutschen Sprachgebietes war die Unterbringung der Arzneimittel in den Apotheken in Offizin und Materialkammer meist in der Weise vorgesehen, dass über einem unteren Schubladenteil Regale angebracht waren, in denen Gläser oder Holzbüchsen aufgestellt waren. Dass dies in den westlichen Ländern Europas nicht unbedingt auch so sein müsse, wurde mir in der Stadt Sens im mittleren Frankreich klar. Hier konnte der Verfasser in einem Antiquitätengeschäft einen mit Wappen verzierten hölzernen Kasten erwerben, der andeutete, dass in den französischen Apotheken einst auch Behältnisse für Arzneimittel benutzt wurden, die im deutschsprachigen Teil Europas ungebräuchlich waren. Seitdem gilt meine Aufmerksamkeit auch diesen Kästen, die ich hier als pharmazeutische Antiquität vorstellen möchte. Sie kommen in Frankreich, Spanien, Holland, Belgien und England vor. Der Platz der Kästen im Regal war nicht durch auf dem Regalboden angebrachte Schienen festgelegt. Die Kästen wurden vielmehr je nach Gegebenheit irgendwo auf dem

Regalbrett aufgestellt. Das zeigt etwa die Offizin der Kapuziner-Apotheke in Valldemosa auf Mallorca, die alljährlich von Tausenden von Touristen besucht wird (Abb. 1). Hier stehen die einzelnen Kästen zwischen spanischen Fayencen. Sie tragen auf ihrer Schauseite ein von einem Rahmen umgebenes Bild, unter dem die Arzneibezeichnung eingetragen ist.

In der pharmazeutischen Fachliteratur der Niederlande gibt es zahlreiche Belege für die Ausstattung der Apotheken mit solchen Einzeldrogenkästen<sup>1</sup>. Als Beispiel sei hier das Frontispiz zur Pharmakopöe von Alkmaar im Jahre 1723 herausgegriffen (Abb. 2). Rechts oben sind hier über den Regalen drei solcher Kästchen abgebildet, die undekoriert sind. Auch für Belgien finden sich bildliche Nachweise<sup>2</sup>. Im flandrischen Teil Belgiens liegt in Brügge das Memlingmuseum, in dem die dortige Alte Apotheke aufgestellt ist (Abb. 3). Hier stehen auf dem obersten Regalbrett unsere Kästen mit einer Beschriftung in Goldbuchstaben. Die künstlerisch sicher anspruchsvollsten dieser Kästen entstanden

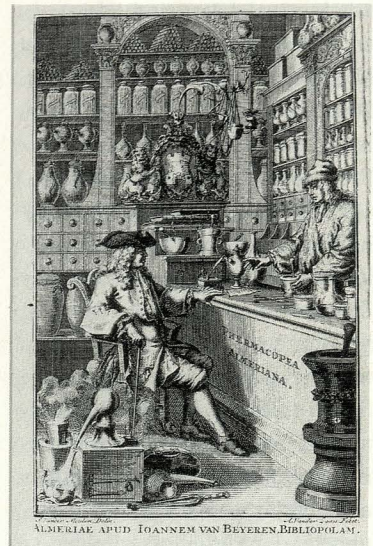


Abb. 2: Titelpapier der Pharmakopöe von Alkmaar 1723.

in Frankreich. Hier wirkt etwa die Aufstellung der Kästen in der Apotheke des Hotel Dieu von Saint-Germain-en-Laye sehr harmonisch<sup>3</sup>. Besonders eindrucksvoll aber ist die aus Gefäßen und Einzeldrogenkästen gebildete Wand in der Apotheke des Hotel Dieu zu Troyers<sup>4</sup>. Hier sind Holzbüchsen zwischen die Drogenkästen gesetzt, wobei deren gleichartiger Dekor dominiert.

Doch wenden wir uns nun dem Drogenkasten zu, den ich in Sens erwarb. Er ist 31 cm breit, 22 cm hoch und 17 cm tief. Auf der Kastenoberseite befindet sich ein Deckel, der durch zwei Haken und Ösen verschließbar ist. Interessant ist die Schauseite des Kastens mit ihren drei Wappen (Abb. 4). Das heraldisch rechte Wappen, das aus zwei aneinander geschobenen Schilden besteht (rechts Frankreich, links Navarra), ist das Wappen des französischen Königs. Das heraldisch linke Wappen ist das Eheallianzwappen seiner Ehefrau (rechts Frankreich, links Spanien – Haus Habsburg). Diese Wappen belegen, dass der Kasten entweder nach der Eheschließung Ludwigs XIII. (1615) oder nach der Eheschließung Ludwigs XIV. (1660), die beide spanische Gattinnen ge-



Abb. 1: Offizin der Kapuziner-Apotheke in Valldemosa (Mallorca).





Abb. 3: Offizin der Alten Apotheke Brügge im dortigen Memlingmuseum.

freit hatten, in einer Hofapotheke derselben stand<sup>5</sup>. Sicherlich ist das dritte Wappen des Kastens

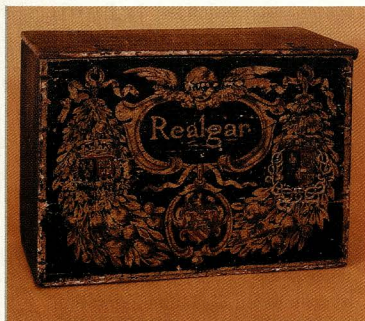


Abb. 4: Drogenkasten einer französischen Hofapotheke in Sammlung Hein.

unten in der Mitte das einer der vielen königlichen Apotheker des Ancien Regime. Es ließ sich leider bisher nicht identifizieren. Dies dürfte auch schwierig bleiben, da von den französischen Königen immer eine Vielzahl von Apothekern das Privileg eines Hofapothekers erhielten<sup>6</sup>. Die Arzneiaufschrift lautet „Realgar“, worunter das rote Arsenmineral Arsen-disulfid zu verstehen ist, das seit der Antike als Wundmittel und Ätzmittel verwendet wurde, aber in der Barockzeit nur mehr als Malerfarbe Verwendung fand.

Es ist eigentlich erstaunlich, dass man diesen Drogenkästen bislang keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hat. Denn sie sind natürlich wie die zuweilen dekorierten Holzbüchsen ein durchaus beachtenswerter Einrichtungsgegenstand der Apotheken, zumindest des westlichen Europas, gewesen.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> So z. B. die Apothekeninterieurs von C. Galle 1640 und P. Baardt 1645 oder die Titelpuffer zu Valerius Cordus Leydsman der medicynen, Rotterdam 1656 und zur Leeuwarder Pharmakopöe von 1687 abgebildet in: D. A. Wittop Koning: Compendium voor de Geschiedenis van de Pharmacie van Nederland. Lochem/Gent 1986, S. 58, 66, 104, 105.
- <sup>2</sup> Z. B. die Apotheke des Hospitals St. Jean in Brügge, abgebildet in: D. L. Cowen u. W. H. Helfand: Pharmacy. An illustrated History. New York 1990, S. 119.
- <sup>3</sup> J. Baudet: Livre d'or des Apothicaires de France, St. Mande. [o. J.], S. 216 u. 218.
- <sup>4</sup> Wie Anm. 3, S. 116.
- <sup>5</sup> Für die Identifizierung der Wappen danke ich Herrn Prof. Dr. W. Drössen-dörfer, Bamberg.
- <sup>6</sup> Für die Auskunft zur Zahl der französischen Hofapotheker danke ich Herrn Dr. P. Bachoffner, Achenheim.

Anschrift des Verfasser:  
Prof. Dr. Wolfgang-Hagen Hein,  
Falkenstr. 56,  
D-65812 Bad Soden

## Eine neue Medaille auf Christian Friedrich Samuel Hahnemann

von Anna Franziska Schwarzbach

→ Von Rainer Grund, Dresden ←

Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755 Meißen – 1843 Paris), der Schöpfer der Homöopathie, ist außergewöhnlich oft portraitiert worden, wie zahlreiche

Denkmäler, Büsten, Bilder, Graphiken, Medaillen und weitere Kunstwerke in Deutschland und im Ausland bezeugen.<sup>1</sup> In diesen Bildnissen, die sowohl zu Lebzeiten des

Dargestellten als auch postum entstanden, kommt vielfach die Verehrung für dessen großes Lebenswerk zum Ausdruck. Die Biographie von Hahnemann, die in der Literatur breiten Niederschlag gefunden hat, weist viele abwechslungsreiche und dramatische Momente auf.<sup>2</sup>

Als aktuellen Beitrag zu diesem Thema hat die in Berlin lebende Künstlerin Anna Franziska Schwarzbach<sup>3</sup> im Jahr 2001 eine Gussmedaille geschaffen, die auf eine Initiative des Apothekers und Medaillenliebhabers Wolfgang Wissing aus Hückelhoven (Landkreis Erkelenz) zurückgeht. Sein



Interesse für die Medaillen der Künstlerin führte zur Realisierung des Projekts, für das schon einiger Idealismus erforderlich war. Als Herausgeber hat Herr Wissing damit eine begrüßenswerte Aktivität im Sinne der Förderung der zeitgenössischen Medaillenkunst gezeigt. Anna Franziska Schwarzbach schreibt über das Zustandekommen des Werkes folgendes: „In Anbetracht der homöopathischen Heilweise entschieden wir uns für eine sehr ‚dünne‘ Gussmedaille. Die Bronzemedaille wurde im Sandgussverfahren von der Gießerei Seiler in Schöneiche bei Berlin hergestellt. Die Wachse für den Eisenguss habe ich selbst hergestellt. Sie waren so dünn, dass das Licht durchschien. Es ist ein Experiment, ein Versuch, sich dem alten preußischen Eisenkunstguss zu nähern. Ich habe sie in Lauchhammer gießen lassen.“<sup>4</sup> Den Entwürfen für die Medaille ging eine intensive Beschäftigung mit Leben und Wirken der darzustellenden Persönlichkeit voraus. Als Vorlage verwendete Frau Schwarzbach ein 1835 entstandenes Portraitbild von Mélanie Hahnemann geb. d'Hervilly. In dem Jahr hatte der bereits hochbetagte Hahnemann die noch junge französische Malerin in zweiter Ehe geheiratet. Auf der Medaille ist der Kopf nicht ganz von vorn, sondern in leichter Drehung dargestellt. Die kahle hohe Stirn wirkt noch imposanter, weil gegenüber der gemalten Vorlage die Kopfbedeckung fehlt. Die Kleidung bei diesem Brustbildnis wird nur sparsam durch wenige Linien angedeutet, so dass die beeindruckende Physiognomie des Hauptes mit einigen stärker reliefierten Details um so mehr zur Geltung kommt. Der markante Kopf enthält eine sinnliche Komponente, die dem Lebens- und Liebesglück des im hohen Alter Dargestellten durchaus entsprechen mag.



Bronzemedaille von Anna Franziska Schwarzbach, ø 110 mm.

Das beschriebene Portrait hat die Künstlerin für die in verschiedenen Patinaausführungen angebotene Bronzemedaille und die im Wachsaußschmelzverfahren entstandene Eisenplakette gestaltet. Dagegen zeigt der ebenfalls im Zusammenhang mit diesem Projekt in ovaler Form gefertigte bronzene „Handschmeichler“ ein von einer Daguerreotypie aus dem Jahr 1841 angeregtes Bildnis. Die andere Seite des zweiseitigen Werkes, das am Rand versteckt den homöopathischen Grundsatzspruch SIMILIA SIMILIBUS CURANTUR (Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt) enthält, bildet das Siegel Hahnemanns in freier Formulierung ab. Ein sehr guter Anfang ist gemacht. Die Künstlerin und der Herausgeber haben die Idee, weitere Medaillen auf Persönlichkeiten der Homöopathie folgen zu lassen.

Die Hahnemann-Medaille von Anna Franziska Schwarzbach liegt in folgenden Ausführungen vor: Bronzemedaille zu 150,- €, Ø 110 mm, einseitig, Sandguss (nach Wunsch ocker oder schwarz patiniert) Eisenplakette zu 100,- €, 130 x 100 mm, einseitig, Wachsaußschmelzverfahren, mit Tannin geschwärzt ovaler „Handschmeichler“ aus Bronze zu 100,- €, 50 x 40 mm, zweiseitig, Wachsaußschmelzverfahren. Die Medaillen sind im In-

ternet unter „www.homoeopathiebedarf.de“ farbig abgebildet. Bestellungen sind zu richten an: Homöopathie-Bedarf Wolfgang Wissing, Vennstraße 51, 41836 Hückelhoven, Tel. 0 24 33-50 59, Fax 0 24 33-68 41, E-Mail 024335566@t-online.de

- <sup>1</sup> Zu diesem Thema hat als Ergebnis einer fast 30-jährigen Sammelleidenenschaft Dr. med. Wolfgang Schweitzer den Titel „Ikonographie. Sammlung, Dokumentation, Historie und Legenden der Bilder des Hofrates Dr. med. habil. Christian Friedrich Samuel Hahnemann“, Heidelberg 1991, mit 159 Abbildungen vorgelegt.
- <sup>2</sup> Richard Haehl, Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen (unter Mitwirkung von Karl Schmidt-Buhl), 2 Bände, Leipzig 1922; Stichwort „Hahnemann, Christian Friedrich Samuel“. In: „Neue Deutsche Biographie“, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Siebenter Band, Berlin 1966, S. 513–514.
- <sup>3</sup> 1949 in Rittersgrün (Erzgebirge) geboren. Von 1968 bis 1973 Studium der Architektur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. 1973 bis 1975 Tätigkeit als Architektin. 1975 bis 1980 Beschäftigung mit skulpturaler Arbeit. Beteiligung an Ausstellungen der internationalen Medaillenföderation (FIDEM) seit Helsinki 1990, zuletzt in Weimar 2000.
- <sup>4</sup> Brief der Künstlerin an den Autor vom 22.8.2001.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Rainer Grund  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden  
Münzkabinett  
Schloss  
Schlossstraße 25  
01067 Dresden



## DGGP-Mitteilungen

### Die Apotheke und ihr Publikum

Pharmaziehistorische Biennale Karlsruhe vom 26.–29 April 2002

**Thema der Pharmaziehistorischen Biennale in Karlsruhe war das Verhältnis zwischen der Apotheke und ihrem Publikum. Diese Beziehung wurde in neun Vorträgen aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht. Das Hauptergebnis dieses Kongresses war, dass das Wohl des Patienten bis heute immer im Mittelpunkt des Gesundheitswesens stand, und dass es das auch in der heutigen Zeit tun muss.**

#### Grußworte

Die Pharmaziehistorische Biennale wurde vom Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP), Herrn Dr. Klaus Meyer, Oelde, eröffnet. Karlsruhe, die Fächerstadt, wurde 1715 von Markgraf Karl-Wilhelm von Baden-Durlach gegründet. Er soll in einer Nacht vom verlorenen gegangenen Fächer seiner Frau geträumt, und deshalb die Stadt in Form eines Fächers, mit dem Schloss als Zentrum, entworfen haben. Heute ist Karlsruhe unter anderem bekannt für die mehr als 175 Jahre alte Technische Universität und als Sitz des Bundesverfassungsgerichtes.

Grußworte sprachen Prof. Dr. François Ledermann, Präsident der IGGP, Herr Siegfried König, erster Bürgermeister der Stadt Karlsruhe, Frau Karin Wahl, Präsidentin der Landesapothekerkammer Baden-Württemberg, Prof. Dr. Theo Dingermann, Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG), Herr Fritz Becker, Vorsitzender des Landesapothekerverbandes Baden-Württemberg sowie Herr Prof. Dr. Peter Dilg, Vorsitzender der Fachgruppe Geschichte der Pharmazie der DPhG.

#### Ehrungen

Im Rahmen der Pharmaziehistorischen Biennale wurden von Dr.

Klaus Meyer folgende Auszeichnungen übergeben:

- Apotheker Wolfgang Büsing, Oldenburg, wurde die Johannes-Valentin-Medaille in Bronze verliehen, Prof. Dr. Fritz Krafft, Weimar (Lahn), erhielt die Johannes-Valentin-Medaille in Silber.
- Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, wurde mit der Schelenz-Plakette ausgezeichnet.

#### Wissenschaftliches Programm

Insgesamt umfasste das wissenschaftliche Programm 9 Plenarvorträge, 4 Kurzvorträge und die Präsentation mehrerer Poster. Die Plenarvorträge wurden gehalten von:

- Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Redner) und Frau Dr. Angela Reinthal, Heidelberg:

„Die Pharmazeuten von heute sind nicht mehr die Pharmazeuten von früher“ – das badische Apothekenwesen im 19. und 20. Jahrhundert.

- Dr. Karlheinz Bartels, Lohr: Zum Wohl des Publikums – die Apothekengesetzgebung.

- Prof. Dr. Bettina Wahrig, Braunschweig:

Apotheke – Öffentlichkeit – Publikum: zur Geschichte eines Dreieckverhältnisses.

- Dr. Sabine Anagnostou, Marburg: Jesuitenapotheken vom 16. bis 18. Jahrhundert und ihr Publikum.

- Dr. Sabine Bernschneider-Reif, Darmstadt:

Apothecary-based science: die Wissenschaft wird Kundschaft des Apothekers.

- Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg:

Apotheker und Patient im Spiegel von Apothekerbiographien.

- Dr. Ulrich Meyer, Berlin:

Das Schaufenster der Apotheken als Instrument der Kundenorientierung.

- Prof. Dr. Peter Dilg, Marburg: Das Rezept: Medium und Barriere in der Apotheker-Patienten-Kommunikation.

- Dr. Axel Helmstädter, Dreieich: Klinische Pharmazie und Pharma-



Abb. 1: Das Karlsruher Schloss, Tagungsort der Pharmaziehistorischen Biennale 2002.



ceutical Care – die Entwicklung patientenorientierter pharmazeutischer Dienstleistungen im 20. Jahrhundert.

#### Doktorandenforum

Wie Katja Schmiederer, Marburg, berichtete, wurde das Doktorandenforum vor neun Jahren gegründet, um den Informationsaustausch zwischen den Doktoranden über Themen und Methoden zu erleichtern. Dieser Informationsaustausch beschränkt sich mittlerweile jedoch nicht mehr auf deutsche Doktoranden. Kontakte bestehen mit Doktoranden in Österreich, der Schweiz, Großbritannien, USA, Schweden, Serbien, Frankreich und Norwegen. Dabei findet der Austausch meist über das Internet statt

(<http://staff-www.uni-marburg.de/~schmiede/dfpg.htm>).

Die anwesenden Doktoranden stellten auf der Biennale Teile ihrer Arbeit in Kurzvorträgen oder Postern vor. Der Bogen reichte von altägyptischen Arzneimitteln, die von Marburgern Studenten des Aufbaustudiums Pharmazie nach Originalrezepten angefertigt wurden, bis zur Bordapotheke der Apollo-Missionen:

- Daniele Schierhorn, Marburg: Der Streit um die Beschäftigung von Apothekenhelferinnen in der Offizin zwischen 1914 und 1945.
- Susanne Landgraf, Braunschweig: Arzt-Apotheker – „Pfuscher“ und ihr Publikum in den Herzogtümern Jülich-Berg 1799–1875.
- Iris Hübsch, Braunschweig: Geschichte pflanzlicher Arzneimittel in Gynäkologie und Geburtshilfe am Beispiel Salbei.
- Achim Klosa, Marburg: Johann Christian Wiegand (1732–1800) als Reformator der wissenschaftlichen Ausbildung von Apothekern.
- Beatrix Mayer, Marburg: Georgius Agricola (1494–1555) – Pharmazie und Metrologie.

- Tanja Pommerening et al., Marburg: Altägyptische Arzneimittel nach Originalrezepten hergestellt, aus heutiger Sicht beurteilt.
- Dr. Christine Staiger, Greifswald/Marburg: Over the moon: America's most remote Pharmacy.
- Rudolf Theißen, Marburg: Die Anfänge der Röntgenkontrastmittel.

#### Das Rahmenprogramm

Am ersten Tag der Biennale in Karlsruhe bestand die Möglichkeit, Karlsruhe in einem geführten Stadtrundgang näher kennenzulernen. Im Restaurant Kaiserhof fand ein Begrüßungsabend statt. Die Eröffnung des wissenschaftlichen Programms der Pharmaziehistorischen Biennale in Karlsruhe wurde von Mitgliedern des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe umrahmt. Aus der Apothekeroper „Il Campanello“ (Die Nachtglocke) von Gaetano Donizetti wurde die Arie des Apothekers und das Duett Don Annibale/ Enrico aufgeführt.

Die Firma Merck KaAG lud an diesem Abend zu einem Empfang, 175 Jahre Merck, in das Hotel Erbprinz in Ettlingen ein.

Nach dem offiziellen Ende der Pharmaziehistorischen Biennale in Karlsruhe fanden Führungen in verschiedenen Museen und Einrichtungen statt. Man hatte die Qual der Wahl zwischen Badischem Landesmuseum, ZKM Medienmuseum, Staatlicher Kunsthalle Karlsruhe, Universitätsbibliothek Karlsruhe und dem Deutschen Apotheken-Museum im Heidelberger Schloss.

Den Organisatoren der Pharmaziehistorischen Biennale in Karlsruhe, Herrn Dr. Michael Mönnich und Herrn Dr. Axel Helmstätter, und ihrem Team ein herzliches Dankeschön für die gelungene Veranstaltung!

Ingrid Hanke

(Ein ausführlicher Bericht erschien in der DAZ vom 09.05.2002)

\*

**Aufruf an die deutschsprachigen Pharmaziehistoriker/innen zur Mitarbeit am 3. Ergänzungsband der Deutschen Apotheker-Biographie bei der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Karlsruhe am 26. April 2002 (unter Punkt „Verschiedenes“).**

Die Deutsche Apotheker-Biographie erschien bisher in vier Bänden (2 Bände und 2 Ergänzungs-bände) zwischen 1975 und 1997. Sie wurde herausgegeben von den Herren Professor Dr. Wolfgang-Hagen Hein (Bad Soden) und Holm-Dietmar Schwarz (Olsberg) und umfasst über 2000 Biographien von verstorbenen, wissenschaftlich oder auf anderen Gebieten hervorgetretenen, deutschsprachigen Apothekern und Apothekerinnen vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Die Deutsche Apotheker-Biographie wurde bisher in den „Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ (Band 43, 46, 55, 60) publiziert. Da ein allgemeines Interesse an einer Fortführung dieses Werkes besteht, wird nun die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in ihrer neuen Reihe „Veröffentlichungen zur Pharmaziegeschichte“ mit dem dritten Ergänzungsband das Werk fortsetzen. Die Herausgabe des 3. Ergänzungsbandes liegt in den Händen von Professor Dr. Christoph Friedrich (Marburg) und Dr. Peter Hartwig Graepel (Gladenbach), die sich als Ziel für die Fertigstellung das Jahr 2008 gesetzt haben. Ein solches Vorhaben kann jedoch nur gelingen, wenn sich weitere Pharmaziehistoriker/innen bereit erklären, die Herausgeber bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Das soll durch Bearbeitung von Biographien erfolgen, aber ebenso auch durch biographische und bibliographische Hinweise auf bearbei-



tungswürdige Berufsangehörige. Daher fordern wir hiermit alle Angehörigen von pharmazeutischen Berufsgruppen sowie alle Interessenten an der Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften auf, die Herausgeber mit Informationen zu unterstützen. Die Kriterien zur Personenauswahl, der zeitliche und geographische Rahmen, der Aufbau der Einzelbiographien und die verwendeten Abkürzungen sind mit denen in den Vorbemerkungen zum 1. Band (1975), S. X–XIII genannten weitgehend identisch. Jedoch hat sich in den letzten über 25 Jahren herausgestellt, dass bei der Personenauswahl von dem ursprünglich strengeren Bewer-

tungsmaßstab für die neuere Zeit (seit 1800) abgewichen werden kann. Das ist dann der Fall, wenn ein im öffentlichen Leben allgemein bekannter Mann oder eine allgemein bekannte Frau die Ausbildung begonnen, jedoch die Approbation nicht erreichte. Als Beispiele früherer Bände seien hier der Schauspieler Erich Ponto oder der Schriftsteller Erich Mühsam genannt.

Grundsätzlich wird auch erwogen, den 3. Ergänzungsband – ähnlich wie in der Schweizer Apotheker-Biographie – mit Porträts (Fotos oder Gemälden) zu ergänzen, jedoch ist hierzu die letzte Entscheidung noch nicht gefallen. Die Herausgeber haben sich auch

zum Ziel gesetzt, den noch sehr niedrigen Anteil an Apothekerinnen zu erhöhen. So sollen diejenigen Frauen, die im 20. Jahrhundert Pionierarbeit auf dem Weg zum Frauenberuf „Apothekerin“ leisteten eine eigene Biographie erhalten, auch wenn sie nicht im ursprünglichen Sinne für eine Aufnahme vorgesehen waren.

Die Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Friedrich,  
Institut für Geschichte der Pharmazie,  
Roter Graben 10, 35037 Marburg,  
E-Mail: Ch.Friedrich@mail.uni-marburg.de

Dr. Peter Hartwig Graepel,  
Gießener Straße 15, 35075 Gladenbach;  
E-Mail: DrPeterGraepel@aol.com

## → Auszeichnungen, Ehrungen ←

# Verleihung der Schelenz-Plakette 2002 an Herrn Professor Dr. Christoph Friedrich

**Die Schelenz-Kommission der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat einstimmig beschlossen, Herrn Professor Dr. Friedrich die Schelenz-Plakette 2002 als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte zu überreichen.**

Professor Dr. Friedrich hat sich seit Beginn seiner akademischen Laufbahn an der Universität Greifswald 1981 mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Werk weit über seine damaligen Landesgrenzen hinaus Anerkennung erworben. Nach Promotion und Habilitation 1987 wurde er zum C3-Professor und Leiter der Abteilung Pharmaziegeschichte an der Universität Greifswald berufen. 1991 erwarb er die *venia legendi* für Medizingeschichte und hat in der Folge zahlreiche Ämter an dieser Universität übernommen.

1990 wurde er zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Geschichte

der Pharmazie der DDR und nahezu gleichzeitig zum stellvertretenden Vorsitzenden der DGGP gewählt. Vielfältig sind seine

Tätigkeiten als Herausgeber und Redakteur pharmaziehistorischer Zeitschriften und Buchreihen und als Mitarbeiter in mehreren Wissenschaftsgesellschaften. Im Jahr 2000 übernahm er die ehrenvolle Professur für Geschichte der Pharmazie und Naturwissenschaften an der Universität Marburg und leitet seitdem das dortige pharmaziehistorische Institut. Seine Berufung in die „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“ erfolgte 1999 auf dem Kongress in Florenz.

Umfangreich und vielseitig ist sein publizistisches Werk. Mehr

## Schelenz-Stiftung

Die zuständige Kommission hat einstimmig beschlossen die

## SCHELENZ-PLAKETTE für das Jahr 2002

### Herrn Professor Dr. Christoph Friedrich

in Anerkennung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten  
zu verleihen.

Karlsruhe, am 27. April 2002

Elisabeth Bochkorn-Vonderbank  
Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Irmgard Müller  
Peter Dilg

Armin Wankmüller  
Klaus Meyer  
Vorsitzender der  
Schelenz-Kommission





Dr. Klaus Meyer (re.) überreichte Prof. Dr. Christoph Friedrich die Schelenz-Plakette.

als 140 Veröffentlichungen, mehrere Bücher und lexikographische Bearbeitungen beschäftigten sich mit Apotheker-Biographien, dem Spiegel des Apothekers in der Kunst, der Geschichte der Greifswalder Universität und weiteren wissenschaftshistorischen Untersuchungen.

\*

Universitätsprofessor Dr. med. Dr. h. c. **Hans Schadewaldt**, emeritierter Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin und Altpräsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, wurde vom Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer des Horst-Stoeckel-Museums für die Geschichte der Anästhesiologie im Universitätsklinikum der Universität Bonn zum ersten Ehrenmitglied gewählt. Das Museum wurde auf Initiative des emeritierten Professors für Anästhesiologie in Bonn Dr. med. Dr. h. c. mult. Horst Stoeckel am 7. Oktober 2000 eröffnet und gehört mit nunmehr mehr als 850 Exponanten zu den vier größten Fachmuseen der Welt neben Chicago, London und Melbourne. Prof. Schadewaldt hat von Anfang an das Entstehen dieser Einrichtung tatkräftig unterstützt.

## → Akademische Nachrichten ←

### Freiburg

Prof. Dr. **Marcus Plehn**, der seit dem Sommersemester 1989 den Lehrauftrag für Pharmaziegeschichte und medizinische Terminologie am Pharmazeutischen Institut der Universität Freiburg innehat, wurde am 25. April 2002 zum Honorarprofessor ernannt. (S. DAZ v. 06. 06. 2002)

### Marburg

Prof. Dr. **Hartmut Morck**, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung, wurde am 15. Mai 2002 zum Honorarprofessor ernannt. Prof. Morck lehrt seit Beginn des Sommersemesters diesen Jahres an der Philipps-Universität Marburg Pharmazeutische Chemie. (S. PZ v. 23. 05. 2002)

## → Dissertationen ←

### Marburg

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurde Frau Apothekerin **Antje Mannetstätter** mit der Dissertation „Diethelm Lavater II (1781–1846), ein Züricher Arzt-Apotheker im Spiegel seiner Korrespondenz“ promoviert. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. C. Friedrich.

### Heidelberg

In der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurde am 24.5.02 zum Dr. rer. nat. promoviert: Herr Apotheker **Thomas Anselmino** mit einer Dissertation zum Thema „Medizin und Pharmazie am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1490–1568)“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

## → Persönliches ←

### Dr. rer. nat. Klaus Meyer 70 Jahre

**Wer Klaus Meyer auf der Pharmaziehistorischen Biennale in Karlsruhe erlebt hat, konnte kaum glauben, dass er nur wenige Wochen später das siebente Lebensjahrzehnt überschreiten würde. Als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) leitete Meyer in Karlsruhe mit der ihm eigenen Ruhe und Umsicht, Würde und einem Schuss westfälischen Humors die Vorstandssitzung sowie die Mitgliederversammlung seiner Gesellschaft und eröffnete die Biennale, die unter dem Thema „Die Apotheke und ihr Publikum“ stand.**

Klaus Meyer wurde am 27. Juli 1932 im westfälischen Hamm geboren. Seine Kindheit verlebte er in einer der düstersten Zeiten der deutschen Geschichte. Nach dem Abitur 1952 in Lüdinghausen und dem Pharmazeutischen Praktikum, das er in Lingen bei Osnabrück absolvierte sowie dem Vor-

examen in Osnabrück begann Meyer 1954 das Studium der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg. 1957 schloss er seine Ausbildung mit dem Pharmazeutischen Staatsexamen ab. Sein Lehrer in Marburg, der pharmazeuti-



sche Chemiker Horst Böhme (1908–1996), war einer der bedeutendsten Professoren der Pharmazie, der auch die wissenschaftlichen Interessen von Klaus Meyer förderte. Meyer führten die Untersuchungen für die Promotion dann jedoch an das Institut für Pharmazeutische Arzneimittellehre in München, wo er 1961 mit einer phytochemischen Arbeit unter Prof. Dr. Hörhammer mit „magna cum laude“ promoviert wurde. Noch im gleichen Jahr heiratete er die Apothekerin Maria Bettendorf, in der er nicht nur die ideale Begleiterin seiner vielfältigen beruflichen, wissenschaftlichen, sportlichen und kulturellen Aktivitäten fand, sondern eine Ehefrau, die mit besonderem Geschick und Sinn für Gemütlichkeit das häusliche Umfeld für die bald vierköpfige Familie gestaltete. Das sprichwörtlich gastfreie Haus in Oelde haben seitdem viele Freunde und Berufskollegen kennen und schätzen gelernt.

1962 gründete Klaus Meyer eine Apotheke in Oelde, die er bis 1996 leitete. Daneben war er von Anfang an aktiv auf berufspolitischen Gebiet tätig, so als Mitglied des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit des Landesapothekervereins Westfalen-Lippe und der ABDA, als Mitglied einer Kommission von Apothekern bei der zweiten Sachverständigenanhörung zur Apothekerausbildung im Bundestagsausschuss für Gesundheitswesen und für die Fortbildung der Apothekerkammer Westfalen-Lippe. Klaus Meyer gehörte zu den Gründungsmitgliedern und zwischen 1969 und 1975 zu den Organisatoren und Leitern der dezentralisierten Fortbildung. Ab 1975 war er Initiator und Leiter der Regionalfortbildung. Aktiv wirkte er ferner in der Arbeitsgemeinschaft Pharmazeutische Verfahrenstechnik mit, so in der Fachgruppe Arzneimittelinformation und als Autor des Kapitels „Rektalkapseln“ in einer Monogra-



phie über Suppositorien der APV (1986).

Seit 1963 ist Klaus Meyer Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. 1981 übernahm er den Vorsitz der Regionalgruppe Westfalen-Lippe. Von 1991 bis 1999 wirkte er zudem als Sekretär der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP) und von 1990 bis 1996 als Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Als 1996 Dr. Gerald Schröder für das Amt des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie aus Altersgründen nicht mehr zur Verfügung stand, war es für die Gesellschaft eine glückliche Fügung, dass Klaus Meyer gerade zu jener Zeit die Leitung seiner Apotheke in Oelde aufgab. Die Tatsache, dass Klaus Meyer den Vorsitz der DGGP nun nahezu „hauptamtlich“ ausüben konnte, erwies sich für die Gesellschaft als ein Glücksfall. Intensiv und mit bestechender Zuverlässigkeit widmete sich Meyer allen Aufgaben, insbesondere jedoch der Mitgliederwerbung und der Förderung des Nachwuchses. Die unter seiner Leitung 1996 in Soest durchgeführte Biennale zum Thema „Apotheke und Arzneiver-sorgung in Notzeiten“ erwies sich als richtungsweisend für die wei-

tere Arbeit der Gesellschaft, die insbesondere bestrebt ist, mit ihren Tagungsthemen aktuelle Fragen aufzugreifen und zugleich Denkanstöße für die weitere Gestaltung der Pharmazie zu geben. Nicht zuletzt das Rahmenprogramm dieser Tagung, das Klaus Meyer, unterstützt von seiner Frau, vorzüglich organisiert hatte, ist den Mitgliedern der Gesellschaft bis heute in bester Erinnerung.

Aber auch auf wissenschaftlichem Gebiet, speziell dem der Pharmaziegeschichte, trat Klaus Meyer regelmäßig hervor. Seine erste Publikation zu einem pharmaziehistorischen Thema erschien 1966. Das Publikationsverzeichnis zählt insgesamt 62 Titel, darunter 38 pharmaziehistorische Arbeiten. 1983 gestaltete Klaus Meyer eine Ausstellung „F. W. Sertürner, Entdecker des Morphiums“ aus Anlass des 200. Geburtstages des Entdeckers des ersten Alkaloides. Seitdem hat dieser in Neuhaus bei Paderborn geborene Apotheker Klaus Meyer nicht mehr losgelassen, weshalb eine große Anzahl seiner Studien sich mit Leben und Werk dieses praktischen Apothekers und nebenamtlichen Forschers beschäftigen. Weitere Studien verbinden Meyers philatelistisches Interesse mit der Pharmaziegeschichte, indem er sich mit Fragen der Briefdesinfektion in Zeiten der Cholera sowie mit der Geschichte der Infektionslehre, einem Thema, an dem auch Friedrich Wilhelm Sertürner interessiert war, befasste. Schließlich ist Klaus Meyer – wie viele Pharmaziehistoriker – auch ein begeisterter Sammler, der sich immer wieder pharmaziehistorischen Exponaten zuwandte. Von 1991 bis 1995 wirkte er daher auch als Zweiter Vorsitzender der Gesellschaft Deutsches Apothekenmuseum.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Pharmaziegeschichte



wurde Klaus Meyer 1999 Membre d'Academie Internationale d'Histoire de la Pharmacie. Er ist ferner Mitglied des erweiterten Vorstandes der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und Vorsitzender der Schelenz-Kommission.

Im Mai, also noch vor seinem Geburtstag, zog Klaus Meyer von Oelde nach Münster in Westfalen um, wo er in der Sertürner Straße ein passendes neues Zuhause fand. Ob er weiterhin den Namen „Meyer, Oelde“ statt dem weniger gut klingenden „Meyer, Münster“ führen darf, muss auf der nächsten Vorstandssitzung geklärt werden. Alle Pharmaziehistoriker, Weggefährten und Freunde wünschen Klaus Meyer im neuen

Heim vor allem Gesundheit, Glück und Freude, insbesondere auch an seinen Hobbies wie dem Segeln, der Jagd, dem Golf und seinen zahlreichen kulturhistorischen Interessen. Wer Klaus Meyer kennt, weiß, dass er in seiner zuverlässigen und hilfsbereiten Art der Pharmaziegeschichte auch im nächsten Jahrzehnt mit Rat und Tat zur Verfügung stehen wird. Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie verbinden mit ihren Glückwünschen ihren Dank für seine unermüdliche Arbeit und wünschen ihm und seiner Gattin noch viele schöne Jahre.

Christoph Friedrich, Marburg  
Wolf-Dieter Müller-Jahncke,  
Heidelberg

gen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ die „Bibliographie der Schriften von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1885)“. Seit 1982 widmet sich Götz der Edition des umfangreichen Briefwechsels Trommsdorffs, der seit 1987 in der „Acta Historica Leopoldina“ Nr. 18 in mehreren Lieferungen erscheint. Die 1.500 Briefe von und an Trommsdorff werden seit 1993 gemeinsam mit Christoph Friedrich und seit 1997 mit Hartmut Bettin transkribiert und kommentiert herausgegeben. Götz, der auch in dieser Zeitschrift mehrfach als Autor hervortrat, gilt als einer der besten Kenner der Pharmazie und Chemie des 18. und 19. Jahrhunderts, wie auch zahlreiche Vorträge im In- und Ausland – zuletzt auf dem Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie in Luzern – zeigten.

Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, seine Freunde und Kollegen wünschen ihm für das neue Jahrzehnt viel Kraft, Freude und Mut und danken ihm zugleich für seine unermüdliche Arbeit.

Christoph Friedrich, Marburg  
Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Heidelberg

\*

Apotheker **Günter Ziegen**, In den Peschen 6, 47228 Duisburg, Verpächter der Berg- und Hütten-Apotheke in Duisburg/Rheinhausen, beging am 12. Mai 2002 seinen 85. Geburtstag.

\*

Am 13. Juli beging Frau Prof. Dr. **Dietlinde Goltz**, Tübingen, ihren 65. Geburtstag. Frau Goltz, die nach dem Pharmaziestudium in Bonn und umfangreichen historischen und philologischen Studien in Marburg 1966 unter Leitung von Rudolf Schmitz promoviert wurde, habilitierte sich dort 1969 mit „Studien zur altorientalischen und griechischen Heilkunde“. Noch im glei-

## Dr. Wolfgang Götz, Ahaus, 60 Jahre

Am 21. Juni 2002 beging der Apotheker Dr. Wolfgang Götz, seinen 60. Geburtstag. (Laudatio Deutsche Apotheker Zeitung 142 (2002) 3101f. und Pharmazeutische Zeitung 147 (2002) 2649f.). Wolfgang Götz, der als Sohn eines Apothekers in Krautheim/Jagst geboren wurde, studierte an der Technischen Hochschule Karlsruhe Pharmazie und legte 1966 das Pharmazeutische Staatsexamen ab.

Seit 1969 war er bis zu seiner Invalidisierung als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fa. E. Merck in Darmstadt, zuletzt als Koordinator der chemischen Forschung, tätig. Ausgeprägtes historisches Interesse und der Wunsch zu promovieren hatten ihn 1972 an das Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg geführt. Unter Leitung von Rudolf Schmitz beschäftigte er sich in seiner Dissertation mit Leben und Werk des Apothekers Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837), der von nun an einen großen Teil seiner Lebens-

zeit beanspruchen sollte.

Der Nachfahre dieses „Vaters der wissenschaftlichen Pharmazie“, Dr. Ernst Trommsdorff, stellte ihm in großzügiger Weise sämtliche Unterlagen des Familienarchivs zur Verfügung, die Wolfgang Götz mit Gründlichkeit und Ausdauer auswertete. Resultat dieser umfangreichen und in zahlreichen Nachtstunden realisierten Studien war die 1976 fertiggestellte Dissertation „Zu Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837). Darstellung anhand bisher unveröffentlichten Archivmaterials“, die ein Jahr später in der von Rudolf Schmitz begründeten Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie“ erschien. Aufgrund der Quellenfülle und der erzielten Ergebnisse zählt sie zu den besten Dissertationen der großen Schülerschar von Rudolf Schmitz.

In der Folgezeit wandte sich Götz in zahlreichen Publikationen verschiedenen Aspekten des Lebenswerkes von Trommsdorff zu. 1985 erschien in den „Veröffentlichun-



chen Jahr wechselte sie an die Universität Kiel, wo sie am dortigen Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie eine Professur für Geschichte der Pharmazie übernahm. Ihr bereits in Kiel begonnenes Studium der Medizin setzte sie in Münster fort und war danach auf dem Gebiet Geschichte der Medizin tätig, zuletzt bis zu ihrer Pensionierung 1999 als Akademische Oberärztin und Professorin am Institut für Geschichte der Medizin in Tübingen.

\*

Frau Apothekerin **Elfriede Siebert**, Solingen, verstarb am 23. Mai 2002.

## → Sonstiges ←

### ISHP Research Fellowship

According to its statutes, the »International Society for the History of Pharmacy« (ISHP) promotes research, teaching and publication in pharmaceutical history. Based on this, ISHP offers a grant to support research projects in pharmaceutical history with a truly international focus.

The fellowship will be offered every second year starting in 2003 and amount up to a maximum of Euro 2,500. Proposals have to be sent in English language to the ISHP General secretary up to September 1, the year before (first time: 2002). They must include

- a detailed description of the research project which is usually but not necessarily done at an academic institution
- a detailed discussion of the project's relevance in terms of internationality
- a curriculum vitae of the applicant
- a confirmation that the applicant is a member of ISHP issued by his national organisation
- a list of former research projects and publications of the applicant
- a letter of recommendation from a senior academic teacher
- a detailed list of expensed expected (i. e. costs for travelling, obtaining literature etc.)

The proposals are judged by a fellowship committee comprised of the ISHP President, the ISHP General Secretary and three distinguished scientists in the field of pharmaceutical history, nominated by the Select Executive Com-

mittee. The fellowship committee must be comprised of representatives from at least four different nations. The committee is encouraged to call for expert reviews from outside including those of other scientific disciplines if appropriate. The decision has to be made until January 1, the year the grant is given.

Prof. Dr. Christa Kletter, Austria, Prof. Dr. Javier Puerto, Spain and Prof. Dr. Thierry Lefebvre, France, are nominated as Committee members.

A successful candidate is obliged to describe his project during the ISHP General assembly or another opportunity during the International Congress for the History of pharmacy held in the year he received the grant (first time: 2003: Bukarest).

After the project has been completed, ISHP needs to be informed in detail about the results, e. g. by sending a comprehensive report, reprints of publications etc. Until a project is completed, interim reports have to be sent to ISHP every December.

## Geschichte der Pharmazie

DAZ BEILAGE

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“.

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und Kultur-

geschichte in Heidelberg e.V., Friedrichstraße 3, 69117 Heidelberg, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, und Dr. Frank Leimkugel, Mülheim. Redaktionelle Bearbeitung: Dr. Ingrid Hanke, Hassloch.

Redaktionsbeirat: Dr. K.H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg, Marburg; Dr. J. Hermann, Duivendrecht, Niederlande; Dr. L. Leibrock-Plehn, Brackenheim; Dr. K. Meyer, Oelde; Dr. U. Meyer, Berlin.

Bei Einzelbezug jährlich 11,- € (zzgl. Porto).

Einzelheft 6,- € zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer). Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2002 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.

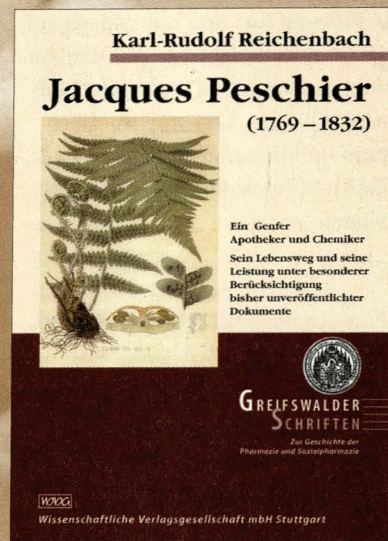
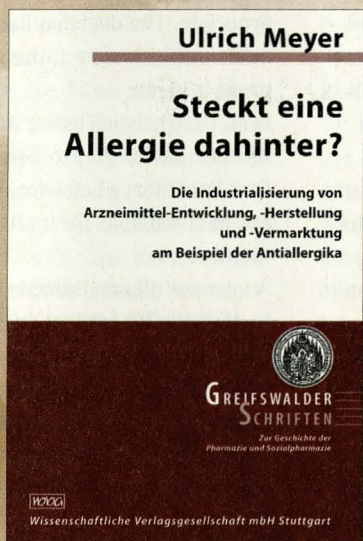
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.



# Greifswalder Schriften

## zur Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie

Herausgegeben mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg



### Steckt eine Allergie dahinter?

Die Industrialisierung von Arzneimittel-Entwicklung, -Herstellung und -Vermarktung am Beispiel der Antiallergika

Von Dr. Ulrich Meyer, Berlin

2002. XIV, 486 Seiten + 12 Bildtafeln.

32 Abbildungen, 16 Tabellen, 104 Formeln.

Kartonierte. € 49,90 [D] / sFr 85,90

ISBN 3-8047-1924-4

Während über die Zunahme allergischer Erkrankungen in der Fach- wie Publikumspresse unablässig berichtet wird, fehlte bislang eine fundierte Untersuchung zum wachsenden Arsenal antiallergisch wirksamer Arzneimittel. „Steckt eine Allergie dahinter?“ zeichnet den Weg nach, der zu den heute eingesetzten Antiallergika führte und widmet sich am Beispiel der Antihistaminika auch der Arzneimittelforschung in der DDR.

Die Untersuchung zeigt das Spannungsfeld auf, in dem industrielle Arzneimittelentwicklung zwischen aktuellem wissenschaftlichem Erkenntnisstand, Vermarktungsstrategien der Hersteller und Persönlichkeit der beteiligten Forscher stattfindet.

### Jacques Peschier (1769–1832)

Ein Genfer Apotheker und Chemiker

Sein Lebensweg und seine Leistung unter besonderer Berücksichtigung bisher unveröffentlichter Dokumente

Von Dr. Karl-Rudolf Reichenbach, Zürich

2001. 498 Seiten. 44 teils vierfarbige Abbildungen.

Gebunden. € 60,- [D] / sFr 100,90

ISBN 3-8047-1909-0

Anliegen der vorliegenden Studie ist es, Leben und Wirken des Genfer Apothekers und Chemikers Jacques PESCHIER (1769–1832) in ihren vielfältigen Bezügen zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen und wissenschaftlichen Entwicklung zu untersuchen. Überdies wird der Aufstieg einer über 100 Jahre in Genf ansässigen Apothekerfamilie in das Bildungsbürgertum beschrieben, sowie im Rahmen von PESCHIERs Kommunikationsbeziehungen die Postgeschichte dieser Zeit näher erläutert.

WVG

### Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart

Postfach 10 10 61 · 70009 Stuttgart · Telefon 0711 25 82 342 oder 341 · Telefax 0711 25 82 290

Bestell-Service: 0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif mit Bandaufzeichnung

E-Mail: Service@Wissenschaftliche-Verlagsgesellschaft.de · Internet: www.Wissenschaftliche-Verlagsgesellschaft.de

<http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/65008>